



Ben Bachmair

Fachbereich Erziehungswissenschaft/ Humanwissenschaften
Universität Kassel

Verantwortungskultur Jugendmedienschutz

Jugendmedienschutz begründet sich von den vermuteten Wirkungen eines Mediums auf die „Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ (Jugendmedienschutzstaatsvertrag §5,1) und verpflichtet Medienproduzenten und Medienanbieter auf einer Art von Produkthaftung. Diese Verpflichtung zur Verantwortung für die Kindergeneration ist zwar Grundlage einer Medien- und Schutzkultur, sie steht jedoch ständig in Gefahr, im Getriebe unterschiedlicher Diskurse und deren Interessen funktionalisiert zu werden oder verloren zu gehen. Dabei spielt die Prägekraft der Juristen und der populistische Teil der Medienpolitik eine tragende Rolle. Zudem neigt eine diskursanalytisch fixierte Medienwissenschaft dazu, der Eindeutigkeit ihres Modell-Elements „Encoding“ (u.a. Rezeption) als „meaningful practice“ den pädagogisch kulturell begründeten Schutzgedanken unterzuordnen. Die professionelle Medienpädagogik nimmt am Jugendschutz-Diskurs kaum teil, obwohl Jugendmedienschutz für die Bevölkerung einen sehr hohen Stellenwert hat, der in der Bewertung der Problemqualität von Arbeitslosigkeit entspricht. Die Protagonisten aus der Film- und Fernsehbranche haben sich mehr oder weniger positiv und auch fördernd auf die Praxis einer Schutzkultur eingelassen. Im Internet-Bereich ist der Gedanke einer Produkthaftung als Teil einer Jugendschutzkultur jedoch nicht vorhanden, obwohl zumindest die Technologie des Jugendinternetschutzes mit geschlossenen Benutzergruppen praktikabel ist und sogenannte Jugendschutzprogramme (Filterprogramme vom Typ ICRA) realisierbar wären. Auch hierbei hat die Medienpädagogik die Auseinandersetzung um eine Jugendschutzkultur dem Zusammenspiel von Juristen und Technologen überlassen. Für das Internet sowie für das Handy als dem aktuellen ökonomischen Motor der kommunikationstechnologischen Entwicklung hätte die Medienpädagogik unter anderem die Aufgabe ihre Erfahrungen mit der Textkompetenz von Kindern und Jugendlichen einzubringen. Der Textbegriff der PISA-Untersuchungen empfiehlt sich hierzu, obwohl ihm ein notwendiges Erklärungselement, nämlich der des Repräsentationsmodus, fehlt.